

„Stories told – Memories uttered“, internationale Konferenz im Rahmen des ERC-Projekts „Lived Ancient Religion“ vom 29. bis 31. Januar 2014 auf Schloss Ettersburg bei Weimar

Zwischen dem 29. und 31. Januar 2014 traf sich in Schloss Ettersburg bei Weimar eine internationale und interdisziplinäre Gruppe im Rahmen des vom *European Research Council* geförderten Projekts *Lived Ancient Religion: Questioning ‚cults‘ and ‚polis religion‘*. Die inzwischen vierte Tagung der Erfurter Forschergruppe mit dem Titel *Stories told – Memories uttered*, organisiert von Christopher Degelmann und Jörg Rüpke, befasste sich mit der Bedeutung von Narrativen für die Erfahrung von Ritualen im griechisch-römischen Altertum und den Nachbarkulturen. Anhand von vornehmlich textlichen Quellen fragte sie nach der Art und Weise, wie Erzählungen von der eigenen, aber auch über fremde Religion das religiöse Individuum beeinflussen konnten oder zur Konstruktion einer kollektiven religiösen Identität beitragen. Besonderes Augenmerk lag neben den zeitlichen und räumlichen Aspekten vor allem auf den damit einhergehenden sozialen, historischen und kognitiven Auswirkungen von religiösen Narrativen: Wie lang waren einzelne Geschichten, Fabeln und Sagen in Gebrauch? Wie weit verbreiteten sie sich? Welche Faktoren trugen zu ihrer Lang- oder Kurzlebigkeit bei? Wem dienten sie wozu und welche Machtverhältnisse wurden dadurch konfiguriert? Dabei bildeten nicht zuletzt die Struktur von Narrativen und die Suche nach den Konsequenzen der Beschaffenheit von Texten und Erzählungen einen zentralen Untersuchungsgegenstand.

Diese Fragen wurden entlang von Fallstudien überprüft. So untersuchte man Biographien, Pilgerberichte, Briefwechsel, Ritualtexte und Inschriften sowie viele andere Formen des verschriftlichen Wortes auf ihren Wert für die Bildung von kleineren und größeren Narrativen. Deutlich wurde ein Unterschied zwischen den griechisch-römischen Traditionen und den älteren Kulturen des antiken Nahen Ostens, für den identitätsbildende Erzählungen aufgrund einer vor allem archäologisch, weniger textlich fundierten Quellenbasis kaum festzustellen sind. Aber auch christliche Zeugnisse bewegen sich zwischen eigener, auf Abgrenzung und Polemik bedachter Traditionsbildung und der Aneignung zahlreicher paganer Motive, die den Anhängern ein Gefühl der Vertrautheit in einer als religiös zumindest als feindlich konstruierten Umwelt vermitteln sollten. Allgemein deutet dieses Phänomen in eine Richtung, die auch für andere religiöse Gruppen beansprucht werden kann: Sie wurden sowohl von außen als auch von innen mit einem Label versehen, das sich in den Erzählungen von und über die jeweilige Religionsgemeinschaft niederschlug und narrativ kodiert war.

Außerdem kam mehrfach zur Sprache, wie limitiert unser Blick auf Narrative vor dem Hintergrund des gesprochenen Wortes ist. Zahlreiche, wirkmächtige – im eigentlichen Sinn des Wortes – Erzählungen können wir nicht mehr fassen, da man sie nicht verschriftlichte. Dazu zählten nicht nur langlebige Motive, die über Rhapsoden und dergleichen vermittelt wurden, sondern auch humorvolle Geschichten und Witze, die man etwa über siegreiche Feldherren zum Besten gab. Sie spiegelten häufig die persönlichen Erfahrungen der kleinen Leute wider, wie man sie auch in dem für die Antike nur marginal beleuchteten Phänomen des Gerüchts greifen kann. Die Untersuchung von entsprechenden Graffiti und Dipinti mag eine Alternative sein zu einer textwissenschaftlichen Annäherung an das Problem des ‚gesprochenen Narratives‘ und seiner Auswirkung wie Ausbreitung in verschiedene Textgruppen; doch sie ist nicht in der Lage den narrativen Kontext einzubinden oder gar zu rekonstruieren. So wurde konstatiert, dass diese Erscheinung eine der zentralen Herausforderungen kommender Auseinandersetzung mit der Rolle religiöser Narrative in den Kulturen des antiken Mittelmeerraums darstellt.

Christopher Degelmann